

Aus:

MARTINA LÄUBLI, SABRINA SAHLI (HG.)

Männlichkeiten denken

Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen
Masculinity Studies

Juli 2011, 310 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1720-7

»Wann ist ein Mann ein Mann?« – Diese Frage hat in den letzten 20 Jahren nichts an Relevanz verloren. Auch in aktuellen Diskussionen behauptet die Denkform der Geschlechterdichotomie hartnäckig mediale Präsenz. Der Druck, sich für das eine oder andere – Mann-Sein oder Frau-Sein – zu entscheiden, ist nach wie vor groß.

Dieses Buch zeigt, wie männliche Subjekte – trotz der scheinbaren Rigidität der Geschlechterdichotomie – in narrativen Formen unterschiedliche Spielarten von Männlichkeiten erproben.

Eine aktuelle Standortbestimmung der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies im deutsch- und englischsprachigen Raum Europas.

Martina Läubli und **Sabrina Sahli** promovieren an der Universität Zürich und sind Mitglieder des Graduiertenkollegs Gender Studies.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1720/ts1720.php

Inhalt

Männlichkeiten denken

Vorwort

Martina Läubli & Sabrina Sahli | 7

I. TEIL: INTRODUCING MASCULINITIES

Überlegungen zur theoretischen Konzeption männlicher Identität aus kulturwissenschaftlicher Perspektive

Ein Forschungsüberblick mit exemplarischer Vertiefung

Stefan Horlacher | 19

II. TEIL: BODILY MATTERS

BEGRENZUNGEN

Die Arena der Männlichkeit

Zur Aushandlung von Männlichkeit(en) in *World of Warcraft*

Michaela Rizzolli | 85

Tackling the 'Crisis of Masculinity'

An Analysis of Chuck Palahniuk's Fiction

Adrian Rainbow | 101

ENTGRENZUNGEN

Aufschneiden, Einschneiden, Spalten, Löchern

Männliche Praktiken der Überwindung von Differenz aus psychoanalytischer Perspektive

Monika Gsell | 125

Mutating Masculinity

Re-Visions of Gender and Violence in the Cinema
of David Cronenberg

Scott Loren | 151

The Desire that Cannot Speak its Name

The Female Gaze and the Transgender Subject
in *Boys Don't Cry*

Andrea Ochsner | 171

The Materiality of Men, Bodies, and Towards the Abolition of 'Men'

Jeff Hearn | 195

III. TEIL: RE-/THINKING MASCULINITIES

Images of Masculinities and the Feminist Inflection

Enit K. Steiner | 219

„Der Mann, ein gefährliches Tier der Gesellschaft.“

Vom Nutzen der Negativen Andrologie für die Gender Studies

Christoph Kucklick | 239

Als Mann schreiben

Geschlecht und Stil in literarischen Debatten

um 1800, 1900 und 2000

Britta Herrmann | 261

Che vuoi?

Mafia und die Hysterie der Männer

Johannes Binotto | 285

Autorinnen und Autoren | 303

Männlichkeiten denken

Vorwort

MARTINA LÄUBLI & SABRINA SAHLI

Er sah wohl den Abgrund, aber er hielt es nicht der Mühe werth, seinen Lauf zu mässigen. Er wollte lieber gleich einem wilden Jäger den jähren Abhang rasch und muthig durchs Leben hinunterstürmen, als sich mit Vorsicht langsam quälen.

FRIEDRICH SCHLEGEL¹

Diese Beschreibung eines jungen Mannes stammt aus *Lucinde*, Friedrich Schlegels romantischem Skandalroman von 1799, und zwar aus einem Kapitel mit dem Titel *Lehrjahre der Männlichkeit*. Es ist bezeichnend, dass gerade das Kapitel über die Mannwerdung des Protagonisten im symmetrischen Aufbau des Romans das Zentrum und die Spiegelachse bildet. Wie die *Lehrjahre der Männlichkeit* in der Komposition des Romans als Mittelachse und Angelpunkt funktionieren, so drängt sich auch den Lesenden die Analogie vom Leben des Protagonisten zur Frage des Mannseins auf. Im Rahmen seiner Entwicklung muss der junge Held unweigerlich erlernen, ein Mann zu sein. Männlichkeit bedarf der *Lehrjahre*. Sie ist keine Eigenschaft, die selbstverständlich gegeben ist, sondern sie muss erworben, ausgewählt und bewiesen werden. So kann Schlegels Romanheld nicht erwachsen werden, ohne sich der Frage nach der eigenen Männlichkeit zu stellen.

1 Schlegel, Friedrich (1999): *Lucinde*. Studienausgabe hg. von Karl Konrad Polheim. Stuttgart: Reclam, S. 53f.

Wie der Roman diese Lehrjahre auf spielerisch-versponnene und etwas schematische Weise aufrollt, ist eine andere Frage. Entscheidend ist, dass selbst in dieser ironisierten Variante eines Entwicklungsromans Männlichkeit als ungelöste Frage inszeniert wird, die dem Roman Impetus verleiht, ihn umtreibt.

Der junge Held ‚ist‘ am Anfang seiner Lehrjahre noch kein Mann. Männlichkeit entwickelt sich nicht ‚von selbst‘, sondern sie muss aktiv bewiesen und erkämpft werden. Ein Mann muss handeln, indem er nicht nur erhabene Ziele hat, sondern diese auch erreicht – und das immer wieder. Schlegels Romanheld erlebt Zeiten, in denen er „beerauscht [ist] von Stolz und von Männlichkeit“². Diese Zeiten werden aber sowohl für ihn wie auch für seine – männlichen – Freunde unterbrochen von einer „Wuth der Unbefriedigung“, weil „die meisten bey den herrlichsten Anlagen eben so unthätig und mit sich uneins waren wie er“³.

Die „Wuth der Unbefriedigung“ treibt den Mann dazu, sich als solcher immer wieder neu zu erarbeiten und zu verteidigen. Dies liegt daran, dass ‚Mannsein‘ konstitutiv mit einem Zustand der Unbestimmtheit verbunden ist. Oder wie es Schlegel beschreibt: „Aber die Wuth der Unbefriedigung zerstückte seine Erinnerung, er hatte nie weniger eine Ansicht vom Ganzen seines Ich.“⁴ Der Zustand der Unsicherheit über die eigene Identität zwingt den Mann dazu, sich eine Ansicht von sich selbst zu verschaffen und sich somit als ‚Mann‘ zu bestimmen. Einem sich als Mann verstehenden Mensch obliegt die Aufgabe, etwas, das uneins und unbefriedigt ist, in etwas Positives und Erkennbares zu verwandeln. Mannsein scheint somit einen dauernden Definitionszwang zu implizieren. Die Virulenz dieser Definitionsfrage macht auch ein Blick in die gegenwärtige Medien- und Ratgeberwelt deutlich. Bestimmungsversuche von Männlichkeit finden sich zuhauf. Das Panorama reicht nur schon in den Tageszeitungen von „Anleitungen zum Kerl-Sein“⁵ bis zum Lamento über den „flexiblen Mann“⁶.

Das Leben als Mann zeigt sich als ein „Abhang“ oder gar „Abgrund“, den man hinunterstürzt. Indem der Abhang verbirgt, was unter

2 F. Schlegel 1999, S. 66.

3 Ebd. S. 68.

4 Ebd.

5 Sonntagszeitung vom 22.08.2010.

6 Neue Zürcher Zeitung vom 17.02.2010.

ihm liegt, führt er den Mann ins Ungewisse. Schlegels Protagonist stellt sich dieser Ungewissheit lieber „rasch und muthig“, als „sich mit Vorsicht langsam [zu] quälen“⁷. In dieser Beschreibung eines jugendlichen Draufgängers wird ein Aspekt deutlich, welcher Männlichkeit in unserer Kultur traditionellerweise und mit Langzeitfolgen bis heute zugeschrieben wird: Die Bereitschaft zum Risiko bis hin zur Gefahr. So ist die statistische Lebenserwartung bei Männern in Westeuropa um etwa fünf Jahre kürzer als bei Frauen.⁸ Im Weiteren sind in der Schweiz ca. 80% aller jugendlichen Straftäter Männer und nur etwa 20% Frauen.⁹ Als Mann geboren zu sein, scheint also ganz automatisch eine größere Gefährdung – seiner selbst und von anderen – mit sich zu bringen.

Sicherheit und Klarheit findet der durch das Leben stürzende Mann in der Eingrenzung von Männlichkeit auf eine bestimmte Version. Doch diese Sicherheit ist nur vorläufig. Immer wieder sieht er sich gezwungen, seine Männlichkeit aufs Neue bestätigen zu müssen. So ist es eine anstrengende Sache, ein Mann zu werden. Männlichkeit verlangt eine Art ‚Kraftakt‘. Sie will erkämpft werden, indem man sich erprobt und sich aktiv von anderen Bestimmungen abgrenzt. Solange der junge Mann sich einfach treiben lässt in seinen *Lehrjahren* auf der Suche nach Männlichkeit, kann er sie nicht finden und somit auch keine Klarheit über sich selbst. Dies lernt Schlegels Protagonist im Laufe des Romans begreifen. Erst ein bewusst gefasster und immer wieder mit Energie verteidigter Entschluss, eben ein Kraftakt, kann den jungen Mann zu einem Verständnis seiner Männlichkeit führen. Es scheint aber, als sei die Arbeit nach diesem ersten Kraftakt noch nicht vorbei. Denn ein Mann zu bleiben, ist ebenfalls anstrengend. Der junge Mann sieht sich gezwungen, sich für eine bestimmte Option von Männlichkeit zu entscheiden, z.B. den ‚Macho‘, den ‚Frauerversteher‘ oder den ‚Frauerverführer‘ – man denke hier auch an die US-Serie *Two and a Half Men*, in der mit Charlie Harper, dem Frauerverführer,

7 F. Schlegel 1999, S. 54.

8 Vgl. Schweizer Bundesamt für Statistik: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/06/blank/key/04/04.html>, zuletzt aufgerufen am 24.03.2011.

9 Vgl. Schweizer Bundesamt für Statistik: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/19/03/04/key/delinquenten/gesetze.html>, zuletzt aufgerufen am 24.03.2011.

und Allen Harper, dem Frauenversther, zwei klischeehafte Männerfiguren einander gegenübergestellt werden. Hat er sich einmal für eine Version entschieden, lässt es sich kaum umgehen, so sieht es zumindest der junge Mann, diese Version sich und seinem Umfeld auch immer wieder zu beweisen. Ändert er nun aber sein Selbstverständnis und wendet sich von den Begrenzungen einer bestimmten Definition ab – wie auch immer diese aussieht –, besteht das Risiko, dass er in seinem sozialen Umfeld einen hohen Preis dafür bezahlt. Denn er könnte sich dem Zweifel ausgesetzt sehen, kein ‚Mann‘ (mehr) zu sein.

Männlichkeit ist somit etwas stets Anzweifelbares. Sie ist nichts, was einem Menschen einfach ‚passiert‘ oder was man einfach ‚ist‘. Das Attribut ‚männlich‘ bedingt den steten Kraftakt, diese Männlichkeit erstens zu bestimmen und zweitens dieser Bestimmung zu entsprechen. Eine positive Bestimmung von Männlichkeit ist schwierig, will sie sich nicht zum Stereotyp verfestigen – wobei man Stereotypen in der medialen Welt des Alltags mehr als genug begegnet (an dieser Stelle sei nochmals auf *Two and a Half Men* verwiesen) –, und der Anspruch einer ‚allgemeinen‘ oder ‚grundsätzlichen‘ Bestimmung ist vermessen und illusorisch. So begegnet einem statt der positiven Bestimmung von Männlichkeit oft eine negative; eine Abgrenzung von dem, was sie nicht ist. Diesen Gegenpol, von dem sich Männlichkeit abgrenzt, bildet in der kulturellen Ordnung der Geschlechter nach wie vor die Weiblichkeit. In den aktuell geführten Diskussionen über Männlichkeit behauptet die Denkform der Geschlechterdichotomie hartnäckig mediale Präsenz, trotz der Entwicklungen in den Gender Studies und in der gesellschaftlichen Gleichstellung der Geschlechter. Niemand kommt darum herum, sich im Spannungsfeld von ‚Männlein‘ und ‚Weiblein‘ zu positionieren, und sei es auch bewusst als Weder-Noch. Der Druck, sich für das eine oder andere zu entscheiden, besteht nach wie vor und führt zu vielfältigen Aushandlungsprozessen. Für die geschlechtertheoretische Reflexion stellt sich die Herausforderung, mit dieser Dichotomie umzugehen und vielleicht über sie hinauszugelangen. In diesem Buch werden deshalb nicht nur grundlegende Fragen nach Männlichkeiten retrospektiv in den Blick genommen, sondern auch zukünftige Perspektiven eröffnet.

MÄNNLICHKEIT ALS RÄTSEL

Friedrich Schlegels Romanheld schließlich findet, nachdem er verschiedene Männlichkeitstypen durchlaufen hat, sein Glück nicht in der Abgrenzung von der Weiblichkeit, sondern in der Annäherung an sie. Seine Liebe zu Lucinde, die auf einer „wunderbaren Gleichheit“¹⁰ der beiden beruht, führt ihn zum lange ersehnten Gefühl der Einheit und Identität. „Das Rätsel seines Daseyns war gelöst.“¹¹

Mit dem Rätsel seines Daseins ist auch das Rätsel seiner Männlichkeit gelöst, zumindest gemäß der Logik von Schlegels Roman, welcher die Frage nach der Identität und die Frage nach der Männlichkeit verknüpft. Der romantisch-märchenhafte Ton, mit welchem das glückliche Ende der *Lehrjahre der Männlichkeit* erzählt wird, verweist jedoch ironisch darauf, dass dieser Roman keine abschließende und allgemeingültige Antwort auf die Frage der Männlichkeit geben kann oder will. Lösungsvorschläge sind weiterhin zu suchen.

Heute gibt es mehr Möglichkeiten denn je, auf die Frage: „Wann ist ein Mann ein Mann?“¹² zu antworten. Die Pluralität, wie Männlichkeit gegenwärtig zu verstehen, zu zeigen, zu sein ist, schafft einen großen Spielraum für Verhandlungen und Reflexionen – und auch für utopische Entwürfe. Eine solche Pluralität ermöglicht Beweglichkeit. So könnte sich ein Mann kontext- und momentabhängig zwischen verschiedenen Entwürfen von Männlichkeit bewegen, ohne sich für einen bestimmten entscheiden zu müssen, indem beispielsweise ein Manager im Büro nicht die gleiche Männlichkeit lebt wie zu Hause.

Das vorliegende Buch greift die Frage nach Männlichkeit als ein „Rätsel seines Daseins“ auf, macht Männlichkeit also zu einer Frage der Existenz, zu einer Frage der Identität und Subjektivität. Dass *der Mann* heute nicht mehr einfach einer unmarkierten Norm *des Menschen* entspricht, sondern verhandelbar oder auch zweifelhaft geworden ist, vergrößert das Rätsel beträchtlich. Seine Lösung verlangt Findigkeit und Kreativität. Deshalb stehen künstlerische Lösungsvorschläge im Zentrum der Aufmerksamkeit.

10 F. Schlegel 1999, S. 78.

11 Ebd. S. 83.

12 Vgl. Erhart, Walter/Hermann Britta (Hg. 1997): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Stuttgart und Weimar: Metzler.

Das vorliegende Buch ist aus einer Tagung an der Universität Zürich im Mai 2010 heraus entstanden. Ermöglicht wurden Tagung und Publikation durch die dankenswerte Unterstützung von *Genderstudies Schweiz: Graduiertenkolleg der Universität Zürich 2008-2011. Körper, Selbsttechnologien, Geschlecht: Entgrenzungen-Begrenzungen*. Die spannenden Beiträge zum Thema *Aktuelle Perspektiven auf Männlichkeiten* haben bei der Tagung lebhaftere Diskussionen angeregt. Neu konzipiert und um substantielle Beiträge erweitert, hat das Buch nun das Ziel, die Diskussion über den ursprünglichen Rahmen hinaus weiter zu führen und zu vertiefen. Es ist interdisziplinär-kulturwissenschaftlich ausgerichtet und stellt narrative Ausdrucks- und Reflexionsformen von Männlichkeiten vor. In ihren unterschiedlichen Formen und Perspektiven werden sie als Teil des Lösungsversuchs des erwähnten „Rätsels des Daseyns“ verstanden. Ein Rätsel versetzt, gerade wegen seiner Schwierigkeit, Narration und Reflexion in eine kontinuierliche Dynamik. So ist es nicht nur relevant, sondern auch intellektuell fruchtbar, Männlichkeiten zu denken.

Den Ausgangspunkt der vorgestellten Denkversuche und ersten Teil des Buches bildet ein umfassender Forschungsüberblick von STEFAN HORLACHER. In seinen *Überlegungen zur theoretischen Konzeption männlicher Identität* zeichnet er aus kulturwissenschaftlicher Perspektive ein differenziertes Bild von Geschichte, aktuellem Stand und Zukunftsperspektiven der Männlichkeitsforschung. Die Vielfalt der theoretischen Konzeptionen und Positionen zeugt von der Virulenz des ‚Rätsels Männlichkeit‘. Die theoretische Fülle wird vom Autor strukturiert und vertieft, indem er im zweiten Teil seines Beitrags den Blick auf die aktuelle Diskussion um Männlichkeit als *Narration* richtet, d.h. Männlichkeit als narrative Struktur zwischen Subjektposition, *gender relations* und Selbstverknennung erkundet.

Nach diesem ersten einführenden Teil formieren sich die Beiträge zu zwei Schwerpunkten in einen zweiten und dritten Teil. Der zweite Teil *Bodily Matters* umfasst zwei gegenläufige Denkbewegungen – *Begrenzungen* und *Entgrenzungen* –, die sich aber beide auf den männlichen Körper beziehen. Der dritte Teil schließlich unternimmt ein *Re-/Thinking Masculinities* auf der Ebene des konzeptuellen Nachdenkens über das Rätsel der Männlichkeit.

Der zweite Teil *Bodily Matters* umfasst eine Anzahl von Texten, die sich vorwiegend mit dem männlichen Körper beschäftigen. Wie bereits oben erwähnt, scheint es unmöglich, sich als Mann (oder Frau)

nicht in Bezug zur traditionellen Geschlechterdichotomie zu positionieren. Aus dieser kulturell prägenden Denkstruktur erwachsen zwei gegensätzliche Bewegungen, nach welchen die Texte verlaufen: *Begrenzungen* einerseits und *Entgrenzungen* andererseits.

Beiträge aus dem Bereich der *Begrenzungen* stellen Lösungsansätze dar, die männliche Subjekte porträtieren, die das Problem ihrer Identität als Mann mit einer mitunter aggressiven und überzeichneten Bestätigung der vorherrschenden Rollen-Ideale angehen. Dem Bereich der *Entgrenzungen* hingegen sind gegenläufige Lösungsansätze zugeordnet, die sich gegen die Geschlechterdichotomie positionieren. Sie versuchen, die Grenzen zwischen Mann und Frau oder die Grenzen bestimmter Versionen von Männlichkeit in ästhetischer Form aufzubrechen.

Mit der Bewegung der *Begrenzungen* setzt sich MICHAELA RIZOLLI in ihrem Beitrag *Die Arena der Männlichkeit. Zur Aushandlung von Männlichkeit(en) in World of Warcraft* auseinander. Sie analysiert die Aushandlung und Bestätigung von primär männlichen Rollenmodellen im Computerspiel *World of Warcraft*. Die Autorin demonstriert, dass der virtuelle Raum von *World of Warcraft* mitnichten ein geschlechtsfreier Raum ist, dass dieser Raum aber auch nicht als Spielfeld genutzt wird, um verschiedene Geschlechtsidentitäten auszuprobieren. Sie zeigt ganz im Gegenteil, dass sich gesellschaftliche Rollen-Ideale auch im Computerspiel manifestieren und in diesem noch bekräftigt werden.

Auch ADRIAN RAINBOWS Beitrag *Tackling the 'Crisis of Masculinity': An Analysis of Chuck Palahniuk's Fiction* zeigt Versuche der Begrenzung von Männlichkeit auf. An Romanen von Chuck Palahniuk macht er die Mechanismen sichtbar, wie die männlichen Protagonisten das Rätsel der Männlichkeit durch eine gewaltsame Bestätigung einer stereotypen Männerrolle zu lösen versuchen oder es gar nicht erst zum Rätsel werden lassen. Durch eine überspitzte Darstellung der Geschlechterdichotomie stellen die literarischen Texte eben diese Stereotypen in Frage. Palahniuks Werk funktioniert als eine Art Katalysator, um die traditionellen Männlichkeitsbilder neu zu durchdenken. Dasselbe Ziel verfolgen auch die Beiträge aus dem Bereich der *Entgrenzungen*, jedoch unter gegensätzlichen Vorzeichen.

Die Bewegung *Entgrenzungen* wird durch MONIKA GSELLS Blick auf die Deformation des männlichen Körpers in Gang gesetzt. Ihr Beitrag *Aufschneiden, Einschneiden, Spalten, Löchern. Männliche*

Praktiken der Überwindung von Differenz aus psychoanalytischer Perspektive beschäftigt sich mit chirurgischen Eingriffen in den männlichen Genitalbereich, wie z.B. der Spaltung des Penis. Gsell diskutiert exemplarisch die Konstruktion von Geschlecht am und mit dem Körper und fokussiert auch die dabei wirksamen gesellschaftlichen und psychischen Kräfte. Die chirurgischen Eingriffe werden aus psychoanalytischer Perspektive als Praktiken analysiert, mittels derer männliche Subjekte versuchen, die biologisch gegebene Geschlechterdifferenz zu überwinden.

Körperlich-konkrete Versuche, die Grenzen zwischen ‚Männlein‘ und ‚Weiblein‘ aufzubrechen, finden sich aber nicht nur in klinischen Berichten über ‚reale‘ Menschen, sondern auch ästhetische Formen der Literatur oder des Films bieten eine Spielwiese für solche Szenarien. Auf sie richtet SCOTT LOREN in seinem Beitrag *Mutating Masculinity: Re-Visions of Gender and Violence in the Cinema of David Cronenberg* den Blick. Der Autor zeigt auf, wie in Cronenbergs Filmen die männliche Figur zwar an eine vorwiegend männlich codierte Geschichte von Gewalt und gewalttätigen sozialen Praktiken gebunden ist, diese stereotype Figur aber durch starke bis hin zu monströsen Figuren des Weiblichen dekonstruiert wird. So bewegt sich die Chronologie von Cronenbergs Filmen über die Reflexion männlicher Ängste hin zu kritischen Überlegungen zu Gewalt im Zusammenhang mit männlichen Geschlechtspraktiken, männlichem Begehren und patriarchaler Autorität.

ANDREA OCHSNERS Beitrag zu *The Desire that Cannot Speak its Name. The Female Gaze and the Transgender Subject* in *Boys don't Cry* befasst sich ebenfalls mit einem Film, der die gängige Geschlechterdichotomie zu widerlegen sucht, aber auf gänzlich andere Weise. Der Film basiert auf der wahren Gegebenheit eines brutalen Mordes an einem jungen Mann in Nebraska, der mit seinem Leben dafür bezahlte, nicht den gängigen Geschlechter-Idealen zu entsprechen. Im Gegensatz zu anderen Kritikern, die zumindest in der Liebeszene am Schluss ein lesbisches Szenario sehen, liest Ochsner den Protagonisten konsequent als *transgender subject*, dessen Männlichkeit nur durch den weiblichen Blick konstruiert werden kann.

Den Abschluss des zweiten Teils bildet JEFF HEARNS wegweisender Text zu *The Materiality of Men, Bodies, and Towards the Abolition of ‚Men‘*, welcher auf Hearns Ansatz der ‚Critical Studies on Men and Masculinities‘ basiert, deren Ziel ein explizit auf Männer fokus-

siertes, kritisches und von Männern und/oder von Frauen praktiziertes ‚Studium‘ von Männern und Männlichkeiten ist. Hearn analysiert einerseits die Materialität des männlichen Körpers, auf und mit dem viele Diskurse zu Männlichkeiten abgearbeitet werden. Andererseits sucht er aber vor allem das Konzept ‚Mann‘ per se durchzudenken und aufzubrechen, um sich schließlich in die Richtung einer *Abolition of Men* zu bewegen. In seiner gleichzeitigen Perspektive auf körperliche Realitäten – *Bodily Matters* – und auf ein *Rethinking of Masculinities/Men* – bildet Jeff Hearn kritisch-analytischer Beitrag die Schnittstelle zwischen *Bodily Matters* und *Re-/Thinking Masculinities*.

Der dritte Teil *Re-/Thinking Masculinities* unternimmt den Versuch, eigentliche *Konzeptionen* von Männlichkeiten zu denken. Mit einer historischen Perspektive auf die politische Philosophie setzt ENIT K. STEINER ein. In *Imaging Masculinities and the Feminist Inflection* kontrastiert die Autorin unterschiedliche Männlichkeitsbilder, wie sie Philosophen der Moderne entworfen haben. Der Beitrag analysiert einerseits die Phantasie männlicher Selbst(re)produktion als Wunschbild absoluter Autonomie, wie sie sich beispielsweise bei Thomas Hobbes und Jean-Jacques Rousseau findet, und als Gegenbild dazu andererseits das inklusive Männlichkeitskonzept des *man who is many*, dessen Spur sich von der schottischen Aufklärung bis in die heutige Medienwelt zieht.

Männlichkeiten denken bedeutet immer auch, sich dem konstitutiv Unbestimmten zu stellen, welches bei Friedrich Schlegel als „Wuth der Unbefriedigung“ erscheint. Diesen unbestimmten und zutiefst negativen Kern von Männlichkeit arbeitet CHRISTOPH KUCKLICK in historisch-soziologischer Perspektive heraus. In seiner breiten Lektüre „*Der Mann, ein gefährliches Tier der Gesellschaft*“ führt er den Männlichkeitsdiskurs seit der Moderne des späten 18. Jahrhunderts als *negative Andrologie* vor, was nicht nur heutige Deutungsmuster von ‚destruktiver‘ Männlichkeit erklärt, sondern auch eine kritische Anfrage an das Selbstverständnis der Gender Studies stellt.

Auch in der Literatur sind bestimmte kulturelle Konzepte seit dem 18. Jahrhundert bis heute wirksam. BRITTA HERRMANN nimmt die Sprache unter die Lupe, genauer die Versuche, explizit *als Mann zu schreiben*. In ihrer Untersuchung von literarischen Debatten um 1800, 1900 und 2000 zeigt sie, dass und wie zur Aufwertung der eigenen ästhetischen Position und zur Abwertung der anderen geschlechtliche Zuschreibungen eingesetzt werden. Dabei wird nämlich mit den –

stark wertenden – Kriterien ‚männlich‘/‚unmännlich‘ operiert und zwischen Geschlecht und Stil ein Zusammenhang hergestellt, der dazu geführt hat, dass auch heute Autoren die Texte ihrer Konkurrenten als „Knabenwindelprosa“¹³ bezeichnen.

Nicht nur Schriftsteller strengen sich an, als ‚männlich‘ zu gelten. In noch viel stärkerem Maß tun dies fiktive Figuren vom ‚Weichei‘ bis zum ‚Macho‘. Als ein Spezialfall von Letzterem, welcher den Kraftakt der Männlichkeit geradezu verkörpert, wiederum kann der Mafioso gelten, welcher JOHANNES BINOTTO einem filmisch-psychoanalytischen *Re-Thinking* unterzieht. Die sich innerhalb des Systems der Mafia unweigerlich stellende und vom Mafioso wiederum reproduzierte Frage: „Que vuoi?“ wird als Symptom, als *die* hysterische Frage schlechthin gelesen. Anhand der Mafia-Filme von Martin Scorsese entwirft dieser Beitrag das Konzept einer hysterischen Männlichkeit, welche von der Frage nach dem Begehren des Anderen strukturiert wird. Das so offen gelegte – traditionell weiblich konnotierte – historische Krankheitskonzept der Hysterie entgrenzt den Macho/Mafioso, indem sie eine andere, unerwartete Tiefenstruktur dieser Männlichkeitsversion sichtbar macht und für neue Deutungen öffnet.

Die Möglichkeit neuer Deutungen von Männlichkeiten führt zum Anliegen dieses Buches zurück. Nicht nur eine Vielfalt von Männlichkeitsreflexionen wurde aufgezeigt, sondern vor allem auch die Beweglichkeit und Pluralität dieses Denkens von Männlichkeit. So stellt der vorliegende Band eine tiefgreifende Standortbestimmung der Männlichkeitsforschung in den Kulturwissenschaften dar. Aus psychoanalytischen, literatur- und filmwissenschaftlichen bis hin zu sozialwissenschaftlichen Perspektiven werden Lösungen des Rätsels der Männlichkeit kritisch durchdacht. Die vorgeschlagenen Reflexionen sind ein Etappenhalt in der fortlaufenden Debatte, wie Männlichkeit im 21. Jahrhundert zu denken wäre. Obwohl die Anlage des Buches weit gefasst ist, bietet es in diesem Rahmen nur einen kleinen, wenn auch exemplarischen Einblick in die Vielzahl möglicher ‚Lösungsansätze‘. Die Pluralität der Möglichkeiten, Männlichkeit zu denken und zu leben, übersteigt den Raum zwischen zwei Buchdeckeln.

13 Zaimoglu, Feridun (1999): „Knabenwindelprosa“, in: Die Zeit vom 18.11.1999.